

Mein Freiwilligeneinsatz in Costa Rica

Nun war es soweit– Ich sass im Flugzeug mit drei anderen Schweizerinnen Richtung San José, der Hauptstadt Costa Ricas und hatte keine Ahnung, was mich erwarten würde. Ich konnte nur ahnen, dass die folgenden 6 Monate wohl die spannendsten meines bisherigen Lebens sein würden.



Bereits in den ersten Tagen im Einführungscamp an einem sehr abgelegenen Ort in der Hochebene machte ich mit Riesenspinnen, Schlangen und dem traditionellen Essen des Landes Bekanntschaft. Schnell merkte ich, dass ich mich wohl gezwungenermassen an den sehr stark

riechenden Koriander gewöhnen musste, der beinahe jeder Mahlzeit seine unverkennbare Note schenkte.

Als ich mit meinem wenigen Spanisch zu meiner Gastfamilie kam, wurde ich sehr herzlich empfangen und sofort als Familienmitglied angesehen. Ich wohnte mit meiner einfachen Gastfamilie in einem Mittelklasse-Quartier in einem Vorort von Cartago, der zweitgrössten Stadt Costa Ricas. Meine 28-jährige Gastschwester hatte einen 2-jährigen Sohn und auch der 31-jährige Gastbruder wohnte noch zu Hause, was keine Seltenheit ist. Für mich war dies ein grosser Vorteil, weil ich mit ihnen und dem Freund meiner Gastschwester immer in den Ausgang durfte und so viele Ticos (so nennen sich die Costa Ricaner selbst) kennen lernte.

Während mir mein Gastvater viel Wissenswertes über das Land erzählte oder ich ihn an Fussballmatches begleitete, verwöhnte mich meine Gastmutter mit üppigem Essen. Das Nationalgericht „Gallo Pinto“ ist ein Frühstück, welches aus Reis und roten Bohnen besteht. Dazu wird Rührei serviert. Überhaupt ist es normal zweimal am Tag Reis mit roten Bohnen zu essen. Dazu gab es häufig „Plátanos fritos“ (gebratene Kochbananen). Ich gewöhnte mich schnell daran und freute mich jeweils schon auf den Sonntag, weil es an diesem Tag das traditionelle Frühstück gab.

Mein Zimmer war etwa 4 m² gross und von den zwei Fenstern führte das eine in das Zimmer meiner Gastschwester und das andere in das Wohnzimmer. Von viel Privatsphäre kann also nicht die Rede sein, doch ich fühlte mich wohl darin und nach meiner Rückkehr in die Schweiz fühlte ich mich beinahe verloren in meinem grossen Zimmer. Natürlich befand sich in jedem Zimmer ein Fernseher, doch derjenige in der Küche war der wichtigste, denn in der Küche spielte sich das ganze Familienleben ab. Darüber, dass meine Gastschwester und –Mutter jeden Tag diese extrem



kitschigen Telenovelas schauen, konnte ich nur die Augen verdrehen und schmunzeln. Ich glaube, das ist etwas der wenigen Dinge, die ich nicht vermisse☺

Umso mehr schätzte ich die Gastfreundschaft, die Unkompliziertheit, sowie die Fröhlichkeit der Menschen. „Pura Vida“, so begrüßen sich die Leute auf der Strasse oder rufen es einander durch die Gitterstäbe, welche ihre Häuser vor Einbrechern schützen, zu. Das heisst so viel wie, „alles ist gut!“ Aber *Pura Vida* ist mehr als ein Spruch. Es ist eine Lebenseinstellung und die spürt man überall.

Das Zeitgefühl der Ticos ist auch ganz anders als in unseren Breitengraden. Wenn es heisst, wir gehen am Morgen irgendwohin, kann es gut auch Nachmittag werden oder man geht eben gar nicht weg. Das Wort „Jetzt“ kann bedeuten, in fünf Minuten oder auch in drei Stunden. Und wenn ich mit der Familie irgendwohin ging, wusste ich oftmals nicht genau, ob wir nun bloss eine halbe Stunde fort sein würden oder den ganzen Tag, aber da dies niemand genau voraussagen konnte, liess ich es jeweils einfach auf mich zukommen. Ich hatte ja Zeit.

Mit den öffentlichen Verkehrsmitteln war das auch so eine Sache. Bus fahren – so simpel es klingt, aber in einer fremden Stadt mit einer fremden Sprache, wo alles



anders ist, war es anfangs nicht immer so leicht, die richtige Bushaltestelle zu finden, in den richtigen Bus einzusteigen und auch am richtigen Ort auszusteigen. Manchmal kam auch gar kein Bus vorbei. Oder er kam zu spät...oder zu früh! Tja, Pech! Aber nicht weiter schlimm. ☺

Ich arbeitete in einem Kindergarten bzw. einer Kinderkrippe einer

Universität. Ich denke, dieser Kindergarten war nicht gerade in Geldnot, denn er war sehr schön gestaltet, es gab einen grossen Spielplatz und unzählige Spielzeuge für die Kinder. Trotzdem war man mir sehr dankbar für meine Mithilfe bei den 2-Jährigen. Obwohl ich die kleinen Schreihälse manchmal nicht mehr hören konnte, wuchsen sie mir ans Herz und es war schön mit anzusehen, wie sie sich in paar Monaten entwickelten und plötzlich meinen Namen sagten. Die Betreuerinnen waren auch alle sehr freundlich zu mir und egal ob Köchin oder Putzfrau, wir lachten und scherzten viel miteinander.

Wenn ich jeweils das graue Cartago verliess um einen Wochenendtrip zu unternehmen, wurde ich jedes Mal wieder von diesem leuchtenden grün verzaubert. Die Hügel sind gesäumt von Urwald und die Kaffeeplantagen sehen aus wie ein Mosaik aus verschiedenen Grüntönen, bei denen jedes Teilchen versucht noch grüner zu leuchten. Die Natur Costa Ricas mit all den Farben und Formen ist wirklich atemberaubend. Dazu kommen die vielen Vulkane. Wo in der Schweiz Rauch aus den Kaminen kommt, sieht man dort jeweils eine Rauchfahne aus den aktiven Vulkanen aufsteigen.



Was ich sonst noch erlebt habe:

- Dass man an jeder Strassenecke mit „meine Königin“ oder „meine Bezaubernde“ angesprochen wird, was man aber nicht weiter beachten sollte
- Ein Tanzkurs, in dem es mehr junge Männer als Frauen gab (Schweizer Männer: Nehmt euch ein Beispiel!)
- Ein Ausflug im Grünen mit Elektrogrill!
- Fiesta grande (Ja, die Ticos können feiern!)
- Bier mit Eiswürfeln
- Homepartys mit Eltern (bei den Ticos kein Grund, weniger zu feiern)
- Stierkämpfe (Dios mío, warum habe ich mir das bloss angetan?)
- Dass knapp die Hälfte der Landesbevölkerung nach Cartago zur Basilica de los Angeles pilgert
- Dass aus vermeintlichen 3 Stunden Busfahrt auch gerne mal 8 Stunden Busfahrt werden kann

Pura Vida! Es war eine unvergessliche Zeit!

Amita Mehta, Freiwilligeneinsatz Costa Rica 2010